

# Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands-Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt. „ 12 „ „ 33 1/2 „ „ „ 30 „ „ 50 „ „ „

Redaktion, Druck und Verlag von H. Hüninghaus, (Druckerei Werdelmann) Gelsenkirchen.

№. 14

Gelsenkirchen, den 22. April 1893

5: Jahrgang.

## Non plus ultra der Schlechtigkeit. \*)

Wer reichen sich an Niedertracht die Hand?  
Der Spiechellecker und der Denunciant.

Sie wählen sich in der Gemeinheit Noth,  
Herrathen Freund und Feind ganz ohne Noth.

Erschleichen sich Vertrauen durch Hinterlist  
Und machen elend den, der ehrlich ist. —

Der Feigheit ist noch eher zu verzeihn,  
Man kann als Gase nimmer tapfer sein.

Doch der Spion, der Forscher giftgebläht,  
Der selbst den eignen Bruder gar verräth;

Der hinterwärts und tückisch führt den Streich  
Mit falschem Lächeln und dem Judas gleich;

Der Aets den Gold gebraucht und nie das Schwerdt —  
Er ist ganz hassens- und verdammenswerth.

\*) Höchst gesteigertes Maß.

## Die Vorarbeit des Kapitalismus.

Die egoistische Gewinnsucht entsprungene großen Vereinigungen der Kapitalisten einzelner Unternehmungen erstreben in dem Zwecke ihres Daseins, den Profit zu erhalten und zu erhöhen, auch noch so manches Andere, wozu nicht in letzter Linie die Befestigung der Stellung der Unternehmer gegen die Forderung der Arbeiter gehört. Aber notwendig vollziehen sie mit ihren Cartellen, Syndikaten, Ringen und Trusts auch eine Vorarbeit für die spätere sozialistische Einrichtung der Gesellschaft und deren öffentliche Etablissements, die notwendig den später Arbeitern zu Gute kommen müssen. Die großen Coalitionen zerdrücken mit ihrer wirtschaftlichen Kraft den Einzelunternehmer oder laugen ihn in sich auf. Schlecht rentirende Betriebe werden verbessert oder eingestrichelt und die gesamte Produktionsart rationeller gestaltet; möglichst sofortige und umfangreiche Anwendung besser Arbeitshilfsmittel eingeführt.

Mit dieser Wirkung der Vereinigungen ist notwendig dreierlei verknüpft: 1. Die chaotische (wüste) Konkurrenz aller gegen alle wird beseitigt, indem jetzt nur höchstens Vereinigung gegen Vereinigung zu Felde ziehen kann; stand vor dem Anstehen-treten des Kohlenyndikats die eine Reihe nochgedrungen in Konkurrenz mit der andern, so hat solches unter den Vereinigungen jetzt aufgehört. Und was hier beim Syndikat der Fall, das ist es auch bei allen Cartellen, Ringen und Trusts. 2. werden die Unternehmungen auch um so mehr und mehr rationeller geführt, desto mehr sich die Vereinigungen der höchsten Potenz, der höchstentwickelten Form, der Trusts bedienen. So hat z. B. der 80 Brennereien umfassende Whiskey-Trust nur 13 derselben in Thätigkeit gehalten, weil das für vortheilhafter, d. h. rationeller, gehalten wurde. Solches wäre nie geschehen, wenn die Einzelbetreiber nur auf sich angewiesen waren und mit dem im Vergleich zur gesammten Whiskey-Brennerei irrationalen Betrieben standen, oder fielen. Das Kohlenyndikat wird keine Kohlen bei gleicher Qualität z. B. von dem Ofen des Reviers nach dem Westen senden, sondern den Versandt rationeller einrichten. 3. wird die Produktion geregelt; besonders werden nicht mehr Produkte auf den Markt gebracht, als das die Preise zum allermindesten erhalten bleiben. Auch in Europa können Trusts bestehen, wie die Nobel'sche Dynamit-Trustgesellschaft gezeigt hat. Bei all diesen Vereinigungen ist naturgemäß mehr Neigung vorhanden die Produktion einzuschränken um keine Ueberproduktion mit der darauf folgenden Verschleuderung aufkommen zu lassen, da hierbei Profit erzielt werden kann.

Stellen wir aus der Thätigkeit der Vereinigungen die sich als Vorarbeit für die spätere sozialistische Ordnung der Gesellschaft ergebenden Wirkungen zusammen, so zeigt sich uns folgendes als naturnothwendiges Ergebnis für uns: Die Beseitigung der Konkurrenz, wodurch das Anpassen der Produktion an die Consumtion eingeleitet und so der Ueberproduktion mit Preisrückgang und Verschleuderung vorgebeugt ist; ferner Rationalität der Unternehmungen und zwar sobald dann, wenn die Vereinigung einen solch radikalen Charakter annimmt, daß die einzelnen Unternehmer an der großen Gesamtheit mit ihrem Anlagkapital so interessiert sind, wie vorher an ihre einzelne eigenen. Abschluß hat es nämlich keinen Sinn mehr, daß die früheren speciellen Unternehmungen einzeln alle in Betrieb erhalten bleiben, sondern dann hat es nur noch einen Sinn, daß

die große Coalition prosperirt, wenn auch die eine oder andere Unternehmung eingebüßt wird.

Bei all diesen Vereinigungen treten die sonstigen zahlreichen Unternehmer gegen ein kleines Consortium von Personen zurück, welche die ganzen Geschäfte nun allein dirigiren; womit zugleich ein Theil der nachher vorzunehmenden Expropriation, bevor die sozialistische Ordnung eingeführt werden kann, jetzt schon thatsächlich eingeleitet ist.

Wir wissen nun wohl, daß diese Entwicklungen in sehr natürlicher Weise sich vollziehen, daß wir zwar als die besitzlose Klasse auf diesen Entwicklungsgang nur geringen Einfluß haben, aber alle Hände voll zu thun, um der Gefahr der großen Vereinigungen für die Arbeiter gewappnet gegenüber zu stehen und besonders mit unserer Aufklärung so zu wirken, daß die Masse bereit ist, das reise Erbe glatt und ohne Beschwehr anzutreten. Etschon die Entwicklung der Dinge ihren ruhigen Fortgang nimmt, so wissen wir doch, daß gerade wir sehr daran betheilig sind, daß wir schieben und drücken. Können wir auch nichts Besseres erreichen, so wollen wir doch nicht ruhen und nicht rasten, sondern unentwegt an der Entwicklung, und Umwälzung mitarbeiten, wie die Termiten an ihrem Bau, wie die Korallenstierchen am Riff, bis daß das Korallenriff daran zerfällt.

## Organisationshindernisse.

Bernhard Lassalle formulirte einst den Deutschen in treffender Weise den (wohlverdienten!) Vorwurf der Bedürfnislosigkeit, indem er ausführte, daß unserem Mangel die Erbarmlichkeit seiner Lage erst klar gemacht werden müsse, damit er sie überhaupt inne würde und ganz begreife, bevor ihm die Mittel und Wege der Abhilfe vorge schlagen und zur Annahme empfohlen werden könnten. Dieser schlüssigen Charakter kann nicht mehr bestritten werden, weil er durch die lehrreichen Vorgänge vom „großen Kaufen“ unwiderleglich bekundet ist. — Die sociale Natur der Russen, (Nussen, Neussen), Po-russen, Preußen ist verwandt mit der Natur der Slavisch gesinnten Slavischen Massen, Bewohner eines Theiles, des 4. Channats, jenes Niesenreiches, das der frühere asiatische (mongolische) Raubzerstörer Menschenschlächter Amerlan (Timurid-Eigenhalm) zusammengeraubt und gemordet hat. — Unthätig, schlafmüsig stehen sie abseits; stets bereit zu kritisiren, aber nie bereit zu helfen oder besser zu machen, lassen sie die paar in's Vorderreffen gestellten Pioniere niederhartnässen, und schauen müsig zu.

Anstatt darüber sich klar zu werden, wie eine Organisation den Zweck, die Verbesserung der Lage seiner Mitglieder resp. der mit der Organisation umfaßten Verfassarten, am einfachsten, besten und sichersten erfüllt, muß erst der Masse klar gemacht werden, daß nicht etwa zur Verbesserung, sondern nur zur Erhaltung der jetzigen Existenzhöhe die Organisation absolut notwendig ist; ohne eine solche die Lebenslage immer tiefer bis zur völligen Verelendung, nach ganz einfachen und heute sehr natürlichen wirtschaftlichen Gesetzen sinkt. Es tritt nämlich zur Bedürfnislosigkeit noch die Ansicht hinzu, daß die gewohnte Lebensweise ohne eigenes Zutun schlimmsten Falles erhalten bliebe — vielleicht als Folge des Instinkts, daß die jetzige materielle Lebenshaltung überhaupt nicht tiefer erniedrigt werden kann — und so gefüllt sich zur Muthlosigkeit, eine Verbesserung mit einigen Opfern zu erkämpfen, auch noch die aus schlafmüsigiger, den Deutschen charakteristisch kennzeichnender Träumerei entspringende hirnlose Hoffnung hinzu, die Lage, welche der Bedürfnislosigkeit wegen „genügt“, ohne organisatorischen Schutz erhalten zu sehen; ohne Zusammenhänge offene und versteckte Angriffe der profitmüthigen Bourgeoisie als solche und gemeingefährliche zu erkennen und abwehren zu können.

Der bestehende Verband der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter unterhält ein (gewissermaßen öffentliches) Bureau, sendet Redner in die Versammlungen, betreibt auswärtige Agitation, leistet statutarischen Rechtschutz und auch unentgeltliche Auskunft, zieht eine wöchentlich erscheinende Zeitung an alle Mitglieder heraus, alle für nur 30 Pfg. monatlichen Beitrag (und 10 Pfg. für den Trags-Voten.) Aber die Bergarbeiterschaft Deutschlands, anstatt sich dieser Organisation bedienend in riesiger Macht (eintach durch die in tendenziösen Zusammenschluß bekundete Einseitigkeit des Willens) auf die Regelung der wirtschaftlichen Verhältnisse ihrer Lage durch die bloße Demonstration der An-schörigkeit zum Verbande mit Erfolg einzuwirken, zieht es in ihrer großen Mehrheit vor die 30 Pfg. auf dieser Seite, der Seite ihrer eigenen Interessenvertretung, zu sparen und dafür auf der andern Seite, der Seite ihrer natürlichen Gegner, der Zechenbesitzer, ca. 30 Mark, das Hundertsache des Beitrags, pro Monat am Lohne einzubüßen. Das ist die Folge ihrer Muthlosigkeit, Eitelkeit, Separationsgelüste und Hang zur Träumerei. Der Vergleich der jetzigen Löhnen mit denjenigen kurz nach 89 beweist die 30 Mark Abzug zur Genüge; der Vergleich der jetzigen Kohlenpreise mit denen kurz nach 89 beweist aber, daß in der Preislage keinerlei Abzug begründet ist. Zugleich beweist das Resultat des letzteren Vergleiches die Richtigkeit der Behauptung, daß nach wirtschaftlichen Gesetzen die Lage der Arbeiter, wenn sie sozialpolitisch weder Hand noch Fuß rühren, bis zur Sklaverei sinkt und das ziemlich rasch —

Das Wagniß, die Lage trotz der Indifferenz der größeren Masse, aber hoffend auf deren endliche, im Streitfalle erwachende Erkenntniß, einer möglichen Verbesserung zuzuführen, ist die Quelle der Opfer und Täuschungen derjenigen, die von edlen Gefühlen hingerissen, gegen die empörende Ausbeutung und Fesselung ihrer leider so stumpfsinnigen Kameraden sich der undankbaren Aufgabe unterziehen und den ev. gefährlichen Folgen solchen Vorgehens aussetzen. Diese muthigen Männer — so muß man sie nennen, weil sie ehrlich bestrebt sind die Anforderungen, die an sie als vollwichtige Gesellschaftsmenschen, Staatsbürger und ebenjohle Familienglieder in realer und ethischer Beziehung gestellt sind, zu erfüllen — ernten aber nicht nur den schwarzen Haß des Ausbeuterthums und seiner Handlanger, sondern sie haben auch eine häßliche, verurtheilende Kritik der Halbweiser zu erwarten, die an dem Mißerfolg, gleichviel woraus derselbe entstanden, die That zu messen sich dummdreist anmaßen, und so einen Grund zu haben vermeinen, über die Organisation abschällig zu urtheilen. Nicht die Organisation, sondern die Unvollkommenheit derselben, resultirend aus der Indifferenz, dem Unverstande der Massen, ist die hauptsächlichste Quelle aller Mißerfolge. Nicht der Streik, sondern die Undurchführbarkeit desselben, ebenfalls eine Folge der Indifferenz und des Unverstandes der Massen, ist es, welche vom Tadel getroffen wird.

Wenn der Reichstagsabgeordnete Auer in einer jüngst stattgehabten Versammlung sich des Ausspruches bediente:

„Leider fehlt heutzutage die Möglichkeit, die Streiks absolut wirkungsvoll durchzuführen. Was wollen die Genossen nun gar mit einem Generalstreik? Ein solcher bedeutet nichts weiter als das Aufsären aller Arbeit, er setzt ein Zusammenhalten der ganzen arbeitenden Bevölkerung voraus, die, wenn es vorhanden wäre, die Arbeiter zu ganz anderen Thaten befehlen würde, als zu einem Generalstreik. Wir würden ja alle, und gerade die Arbeiter, verhungern! Generalstreik ist einfach Generalblödsinn, den nur derjenige aussprechen kann, der nicht weiß, was er sagt.“

so ist derselbe ganz berechtigt; nur muß man wissen (zu lesen verstehen) was Auer thatsächlich gesagt hat. Er schickt seinen Ausführungen das sehr kennzeichnende Wort „Leider“ voraus; „Leider“ fehlt die Möglichkeit wirkungsvoll zu streiken — Unter dieser Feststellung des Thatsächlichen bespricht er nun den unmöglichen Generalstreik und zwar dabei voraussetzend, daß bei ferneren Streiken sich diese erkannte Unmöglichkeit fortsetzen würde — und verbreitet sich über einen Generalstreik, wie er ihn sich denkt, welcher ein Zusammenhalten der ganzen arbeitenden Bevölkerung voraussetzt. Da nun die Möglichkeit eines solchen nicht vorhanden ist, so verurtheilt er das jetzige für die Praxis verfrühte Drängen zu einem Generalstreik: „Was wollen die Genossen nun gar mit einem Generalstreik (da die wirkungsvolle Möglichkeit „leider“ nicht vorhanden)? Generalstreik ist einfach Generalblödsinn!“ Man klammere sich nun ja nicht krampfhaft an den letzten Satz als den Haupt- und Fundamentalsatz obigen Ausspruches (um seine Feigheit zu verdecken), denn das ist er nicht, sondern nur die Folgerung nach dem ersten vorausgeschickten „Leider!“ Betrachtet man den Ausspruch genau und besonders unter der Bezeichnung: „leider“ fehlt die Möglichkeit u. s. w. so kennzeichnet sich diese süddeutsch-berbe scheinbare Verurtheilung eines Generalstreiks als die Verurtheilung des Unverstandes der Massen, der für einen wirkungsvollen Streik die Voraussetzungen, das Zusammenhalten „leider“ nicht bietet —

Man mag das Drängen seitens der Führer zu Streiken verurtheilen, aber die Streike, die aus der Masse heraus entstehen, sind bedingungslos als berechtigt jedesmal anzuerkennen; leider werden sie nicht wirkungsvoll durchgeführt. Diese Putsch scheinen aber mit der sozialpolitischen Entwicklung der Arbeiter aus engste zusammenzuhängen, wovon das weit vorgeschrittene England mit seinen großen Streiken Zeugniß giebt. Zuvor muß durch die Putsch bewiesen werden, daß sozusagen mit einem Schlag ins Wasser die Lage unmöglich dauernd zu verbessern ist, hierzu vielmehr die dauernde Einsetzung aller Kräfte der gesammten Arbeiterbevölkerung nöthig ist. Dies geschieht zunächst und in friedlicher Weise durch die Organisation. Und erst wenn sich dann die Einsicht Bahn gebrochen, daß selbst die großartigen wirtschaftlichen Kämpfe und Siege auf die Dauer nichts nützen, wird die entscheidende politische Action beginnen. Was aber eine große straffe Organisation, wie die englischen so leisten vermögen und besonders dann, wenn sie geschlossen auf die Zusammensetzung der gesetzgebenden Körperschaft im Staate einwirkt, das zeigt wiederum England: „In einer am 4. April gehaltenen Ansprache an die katholischen Gläubigen sagte der Cardinal Vaughan: Die arbeitenden Klassen seien heute Herr der Lage; England müsse das Loos der Armen verbessern, indem es denselben Arbeit und ein erträgliches Dasein verschaffe.“ Dieses Beispiel sollte allein schon genügen, es auch in Deutschland mit großen und straffen Organisationen zu versuchen.

## Der Streik von Lancashire.

20 Wochen hat der Streik der Baumwollspinner zu S. D. Lancashire gedauert, ehe man dazu überging, durch eine „nach dem Stande der Dinge“ zu treffende Uebereinkunft den Streik zu beendigen. So lange man also noch die eine oder andere Hoffnung hatte, hielt man sich hartnäckig (20 lange Wochen!) auf den absolut feindseligen Standpunkt. Und nun erst, nachdem die Kräfte gemessen und die Zukunftsaussicht für die nächste Zeit nach den bisherigen Erfahrungen ziemlich klar war, hat man der Vergebung der sozialen Kräfte Einhalt gethan. 125,000 Hände waren insgesammt in Mitleidenschaft gezogen; der Gesamtverlust schwankt zwischen 40 und 50 Millionen Mark. Welche Lehren sind aus diesem Vorgang zu ziehen? Zunächst die eine,

dass es zwischen Kapital und Arbeit keine Interessengemeinschaft, keine Harmonie, giebt, sondern nur Feindschaft; ihre Stellungen zu einander abgewogen werden nach dem jeweiligen Standpunkte der sozialen Macht. Sätten die Arbeiter diesesmal nicht energisch bis zum letzten Augenblicke zusammengehalten, alsdann hätten die Unternehmer auf ein bald eintretendes gänzliches Zerfallen ihres Zusammengehens gehofft und auf dem crass-feindlichen Standpunkte beharrt. Oder hätte den Arbeitern eine absolut verfehlte Zukunftsaussicht (Prognosticon) bevor gestanden, verloren gewesen; wie die sämtlichen Streike und deren Ausgänge bewiesen haben.

Was den Streik in Süd-Ost Lancashire vor andern auszeichnet ist einestheils der Umstand, dass eine (im Vergleich zur Anzahl aller in Mittelengland gebrauchten Streifen) Minderheit durch ihre straffe Organisation es vermochte, ihre Interessen dauernd und mit Erfolg kämpfend zu vertreten und dabei eine doppelt so große Masse Arbeiter mit darnieder zu halten. Andererseits ist auch der Grund des Streiks ein besonderer; denn trotzdem von den Arbeitern der dauernd schlechte Geschäftsgang anerkannt wurde, waren sie doch nicht für eine Lohnverlängerung, wie es die Fabrikanten wollten, zu haben, sondern schrien vielmehr vor, statt die Löhne (der niedrigeren Preise wegen) zu reduciren, die Preise durch Beschränkung der Produktion (bei gleichen Stundenlohn- und Accordsätzen) wieder zu heben. Jede Partei bestand nun auf ihren Vorschlag und erst die soziale Macht derselben hat die Entscheidung herbeigeführt. Wo ist da die Harmonie?

Die erste Abmachung, Lohnreduction von nicht ganz 3 Proz. und halbjährige Dauer derselben, hat weder keine Bedeutung, da sie unter dem Einflusse eines außergewöhnlichen (Kampfs)zustandes vereinbart ist; mit fast demselben Urtheile ist das fernere Uebereinkommen, dass künftig jede Lohnschwankung nach unten oder oben nicht über 5 Proz. betragen und (nur oder) mindestens für 1 Jahr Bestand haben soll, zu belegen. Immerhin sind die Initiativen einer der beiden Parteien von dem Geschäftszustand abhängig, sie mögen wollen oder nicht. Von größerer und tiefgreifender, sowohl ideeller wie materieller Bedeutung ist dagegen eine aus dem Kampfe entstandene Constitution zur Verhütung fernerer Streike und Ausperrungen: eine der Kommission von 3 Arbeitern und 3 Arbeitgeber, die sich bei schwierigen Fällen auf 4 beiderseitig ergänzen können. Wenn unter dem Beslande dieser Kommission die Arbeiterschaft ihre große Macht der Vereinigung wahr, dann können Arbeitseinstellungen, sofern bei den Unterhandlungen Vernunft gebraucht wird, thatsächlich vermieden werden.

Aber sie werden nicht vermieden! Und warum? Weil es in der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaftsordnung einen Stillstand einfach nicht mehr giebt — Man schaffe sich also Macht an.

### Fabrikinspektion.

In dem Jahresbericht für 1892 des badischen Fabrikinspektors Herrn Wörrißhofer finden sich mehrere allgemein interessante Stellen, von denen wir einige hier wiederzugeben uns nicht verlagern wollen: bilden sie doch zu den gewöhnlich seitens der Unternehmungsklassen kühnerlich verfaßten Berichten einen wohlthunenden Gegenstoß.

Trotz der allgemeinen Situation (des Stillstandes) hat sich aber nachgewiesenermaßen der Export (die Ausfuhr) gesteigert. Nun die inländische Produktion keine Vermehrung erfahren (Stillstand — s. oben) — so ist der inländische Verbrauch innerhalb der Zollgrenzen zurückgegangen. D. h. die Leute haben weniger gekauft. Dieser — gegen unserer kapitalistischen Kultur dar Wörrißhofer auch bei den Arbeitern der Zigarrenindustrie angetroffen. Hier selbst waren gerade die billige Sorten fabrizierende Establishments in der Produktion zurückgegangen bei gleichbleibender Ausfuhr, folglich hatte sich der inländische Verbrauch verringert. Hierzu bemerkt der Berichterstatter insbesondere: Diese ungünstigen Veränderungen haben eine Verminderung der Löhne der Arbeiter nicht herbeigeführt. Ein Grund davon ist auch durch den geringen Stand derselben anzuschließen. Es ist also damit seitens des Fabrikinspektors constatirt, daß die Löhne ihren tiefsten Standpunkt überhaupt dort erreicht haben.

Dennoch spricht der Inspektor gleich darauf von einer Verbesserung der Verhältnisse: »Auch in diesem Industriezweige haben sich die Verhältnisse gegen den Jahresabschluss sehr gebessert, was schon aus den zahlreichen Gesuchen um Bewilligung für Ueberarbeit von Arbeiterinnen hervorgeht.«

Wir sind aber trotz unseres herzlich-guten Willens durchaus nicht im Stande, aus den (weibl.) Gesuchen für Ueberarbeit eine Besserung der Verhältnisse herleiten zu können. Vielmehr müssen wir darin eine Bestätigung des vorhergehenden Ausspruches, daß der tiefste Stand der Löhne überhaupt erreicht sei, erblicken und nur dadurch die Zigarrenarbeiterinnen veranlaßt sind, selbst unter dieser miserablen Bezahlung, noch um Ueberarbeit Gesuche zu stellen, um so wenigstens durch Mehrarbeit ihre erbärmliche Lage etwas zu bessern. Sind denn die Gesuche bewilligt worden, das daraus auf einen größeren inländischen Verbrauch oder vergrößerte Ausfuhr zu schließen wäre? Und wenn selbst das eintrübe, so wäre damit absolut noch nicht auf eine Verbesserung der Arbeiterverhältnisse zu schließen; denn an einer andern Stelle führt derselbe Fabrikinspektor für denselben Industriezweig aus: »Diese ungünstigen Veränderungen haben eine Verminderung der Löhne der Arbeiter (siehe oben) ebenso wenig, wie die Ausdehnung der Produktion in den vorhergehenden Jahren eine bemerkenswerthe oder auch nur allgemeine mäßige Erhöhung derselben herbeigeführt.« Worin soll denn nun die Verbesserung, welche Wörrißhofer so schelnbar objectiv hat unterlassen lassen, eigentlich bestehen? Wir vermuthen, daß dem sonst gerade unfehlbar sehr geachteten Fabrikinspektor Wörrißhofer einmal die Feder ausgetrocknet sein kann. Dieses glauben wir umso mehr annehmen zu müssen, da nach Allem derselbe zu der Schlussfolgerung kommt:

»Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter im Allgemeinen hat sich im Berichtsjahre bei den in der Industrie herrschenden ungünstigen Verhältnissen nicht in erkennbarer Weise gebessert. Es ist aber auch, abgesehen von nur an einzelnen Orten, besonders in Mannheim, eingetretenen Arbeiterentlassungen, trotz dieser Lage der Industrie im Großen und Ganzen keine Verschlimmerung in der Lage der Arbeiter eingetreten.«

Dieses ist wenigstens ein objectives Urtheil soweit, als die »Verhältnisse« dem Inspektor zur Kenntniß gelangt sind, welches aber unsere Zweifel nicht ausschließt, da hier keine Zahlenbeweise angeführt und die Drückerei und sonstige tausend Nadelstiche der »innern« Betriebsleitung aus guten Gründen nicht an die Öffentlichkeit gelangen, die aber gerade beim »tiefsten Stand der Löhne« vorherrschen.

Wie wenig obiges Urtheil zutrifft, das zeigt Wörrißhofer selber durch das oben angezeigte Urtheil sofort im folgenden Nachsatz:

»Von dieser allgemeinen Wahrnehmung sind aber für das Berichtsjahr die Arbeiter nahezu der gesamten Metallindustrie in Mannheim auszunehmen. Hier haben Arbeiterentlassungen, Reduktion in der Arbeitszeit und theilweise auch Herabsetzung der Löhne dazu geführt, gerade die Klasse der bestbezahlten und sozial höher stehenden Arbeiter in ihrer ganzen Lebenshaltung herabzudrücken und in vielen Fällen der direkten Noth preiszugeben.«

Giebt es eine schärfere Anklage gegen die bestehende Wirtschaftsordnung? Ist dieses nicht ein besonders schlagendes Beispiel für die allgemeine Proletarisirungstendenz des Kapitalismus? Die Lebenshaltung der Arbeiterklasse wird dauernd nach unten herabgedrückt; mit anderen Worten: Es ist die Gleichheitsmachung des Glucks.

### Knappschaffliches.

Im Interesse der jüngeren Mitglieder des Verbandes machen wir darauf aufmerksam, daß keiner der für das Auftritten in eine höhere Klasse geeignete es verjähme, die von der Knappschaff verlangten Legitimationen beizubringen und sich zum Einschreiben anzumelden. Die hierfür gestellte Frist läuft mit dem 30. April ab. Nachdem nämlich in der Knappschaffs-Verwaltung einmal mit einem Deficit gearbeitet ist, wird man jetzt ohne Fehl einen Faden, der nach den Statuten zur Aufnahme in eine höhere Klasse reif war, zur Zahlung der höheren Klassenbeiträge statutenmäßig heranziehen. Dieses bedeutet aber einen Nachtheil im Krankheitsfalle und auch bei der späteren Invalidisirung, da die Klassenleistung während einer ev. Krankheit sich nach der Klasse nur richtet, der das betr. Mitglied angehört, ohne Rücksicht auf den höheren Beitrag; ebenso rechnet das Jahr, welches man auf diese Weise verbummelt, bei der Bestimmung des Invalidengeldes nicht mit. An ein Wiederergutemachen einmal vernachlässigter Meldung ist nicht zu denken, da in diesem Jahre keine Einschreibung mehr stattfindet.

Insonderheit sei darauf hingewiesen, wie auch diejenigen vor Schaden sich zu hüten haben, die voraussichtlich eines Gebrechens

wegen nicht aufgenommen werden können. Auch diese haben sich zu melden, damit das Aufnahmehinderniß ärztlich constatirt wird und sie so nicht zur Zahlung der höheren Klasse herangezogen werden; welches aber ohne Weiteres statthände, wenn ihr Zustand unbekannt bliebe und ihre Beschäftigung angenommen würde. Wollen solche sich in diesem Falle dann von der höheren Klassenleistung befreien, so haben sie über ihre Fehler ein ärztliches Gutachten beizubringen, welches dann höchstwahrscheinlich Geld kostet, während die ärztliche Untersuchung bei der Einschreibung kostenlos erfolgt.

### Dividenden.

Dividenden in Höhe von 3,306,112,45 Mk. einschließlich 66,122,45 Mk. für den Aufsichtsrath hat die Gesellschaft Bergwerk-Aktiengesellschaft während des Berichtsjahres 1892 herausgekloppt. Diese Dividendenmasse ist wie folgt herausgerechnet. Nachdem in Summa 9,152,927,98 Mk. Profit aufgezählt, sind demselben eine Reihe von Ausgaben gegenübergestellt, unter welchen hervorzuheben sind: Beiträge zu »guten Zwecken« 13,100 Mark — sollte das nicht ein sog. »Revisionsconto« sein? für Abschreibungen auf Anlage-Conti 2,848,644,68 Mk. (womit wieder neues Geld verdient wird), Reserve für schwebende Verbindlichkeiten 483,704,17 Mk. Es sind also dem sog. Reingewinn eigentlich noch 3,300,000 Mk. zuzuzählen, weil diese Summe nur durch die »Verwendungsart« nicht als Einnahme aufgeführt wird, jedoch thatsächlich verdient ist. Der Ueberschuß stellt sich demnach auf rund 6,500,000 Mark, nach welchem eine Dividende zu berechnen ist von 17%. Nach dem uns vorliegenden Bericht im »Glückauf«, No. 25, gehören die Zechen der Rhein-Elbe und Alma, Fürst Hardeberg, Minister Stein, Erin, Ganja, Joltern, Germania 1 und 2 zur Gesellschaft Bergwerk-Aktiengesellschaft.

Die Belegisten dieser Zechen wissen also jetzt, was es auf sich hatte, wenn in 1892 (und jetzt) von schlechte Zeiten gesehelt und der tägliche Lohn noch mehr gedrückt wurde.

### Der Bergmannsfreund.

Zu No. 11 d. Ztg. hatten wir schon nachweisend dargelegt, daß »Der Bergmannsfreund« im Saarrevier von den hiesigen Vorparlamenten rasch unterdrückt werde. Heute sind wir in der Lage mit 2 Artikeln in No. 26 des citirten Blattes unsere damalige Behauptung zu begründen. In einem derselben, der von einer Gelsenkirchener Versammlung berichtet, heißt es: »Der Genosse, frühere Bergmann Panther, ging mit den Fractionellen arg ins Gericht. Interessant war es, aus den Mienen desselben die Bestätigung des von den vernünftigen Arbeitern so oft Gesagten zu hören, daß die Führer es nur darauf abgesehen hätten, sich von den betrogenen Arbeitern die Tazchen füllen zu lassen.« Da hat sich der Bergmannsfreund mal wieder einen Satz geleistet! Daß ein Panther versucht zu kratzen, ist hier eine trauig-temporäre Thatsache; daß aber der Berichterstatter des Bergmannsfreund die hier selbst als zum Ueberdruß bekannten hiesigen und sinnlosen Schimpfereien des Panther als Bestätigung des von vernünftigen (?) Vergleuten so oft Gesagten hinstellt, das hat bisher am hiesigen Orte noch keiner gewagt aus Furcht, man möchte dann seinen gesunden Verstand bezweifeln — Diese »pöblistische« »Neiheit« hat sich aber der famose Berichterstatter (W) geleistet; der Bergmannsfreund kann »stolz« auf seine Leute sein, die verstehen ihren Kohl. Sachlicher und auch vernünftiger wäre es allerdings gewesen, wenn der »geniale« Berichterstatter irgend welche positive Daten des Pantherischen Blödsinnes vorgebracht, aus welche er die Bestätigung des von »vernünftigen« Vergleuten (dazu rechnet man vielleicht auch den Panther?) nette Vernünftige!! — so oft Gesagten« folgert. Jedoch hat der Berichterstatter von der betreffenden Versammlung jedenfalls den »dunklen Instinct« mitbekommen, daß man sich an »derartige« Sachen die Finger doch lieber nicht verbrenne. Es kann dem famosen Berichterstatter nie gelingen auch nur einen Schatten von Verdacht, den er in seinen Zeilen so breiten Raum gegeben, mit irgend welchen Thatsachen zu begründen. Wie gerne er mit solchem »Material« hervorträte, aber nicht kann, geht aus seinen nichtsagenden von denunciatorischen Wuth strotzenden Berichten klar hervor.

### Neinander gekettet.

Amerikanischer Kriminalroman von D. v. Ellendorf.

27

Nachdruck verboten.

Seine Heirat.

Er schwieg zuerst, überlegend, ob er die Wahrheit sagen solle oder nicht, dann antwortete er, verlegt durch Annie's Ton: »Ja!«

Sie war wie vom Donner gerührt durch diese Erwiderung. Bis jetzt hatte sie noch einen Funken der Hoffnung genährt, nun aber hatte er dieselbe durch seine Bestätigung vernichtet. Als sie im Schweigen verharrte, begann Arthur ihr seine Gründe auszusprechen zu sehen. Er konnte nicht ewig in der Villa bleiben und was sollte er bei seinen Gewohnheiten mit ein paar Tausend Dollars das Jahr beginnen? Sollte er diese Gelegenheit ausnützen lassen?

»Um Marion selbst gebe ich nichts, es ist nur die Mitgift, die mich reizt,« sagte er.

»Sag mir die Worte,« rief sie empört, »ich weiß, du liebst Marion!«

»Du sie keine Anforderungen zu einem neuen Proteste sah, fuhr sie in ihrer Erregung fort: »Geh! Andere Frauen würden sich zu denen zu Beschuldigungen herbeilassen, ich aber sage dir, daß diese Heirat nie statifindet; ich verbiete sie! Gib dich nicht freiwillig auf und zwinge mich nicht zu handeln!« Mit diesen Worten verließ sie den Saal und warf geräuschvoll die Thür ins Schloß.

»Wie sie mich behandelt!« jagte Arthur wüthend. »Gerade wie eine Königin einen Sklaven befehlt, befehlt sie mir. So, so, sie will nicht, daß ich Marion heirathe — nun, wir werden sehen!«

Nachdem er ruhiger geworden, überlegte er, ob Annie ihre Erziehung wahr machen würde, im Falle er auf seiner Abicht bestand. »Ich will Jefferson alles bekennen,« jagte sie ernst, »und das Geheimniß wird uns fester und sicherer verbinden, wie die Kirche oder der Squire es vermögen!« Sicher war es ihre Abicht, das zu thun, um eine Heirat unmöglich zu machen, die ihr so verhaßt war. Was würde Jefferson thun, wenn Annie ihm Mittheilungen, wahr oder unwahr, machte? Er zitterte bei dem Gedanken.

»Er würde mich zweifellos tödten, oder sich mit mir schlagen und im Falle ich ihn tödtete, müßte ich fliehen! Was auch immer geschehen mag, die Heirat scheint unweiderwärtlich unmöglich und ich werde Annie an mich gefesselt sehen für die Ewigkeit.« Er sah keinen Ausweg und beschloß, zu warten.

Und er wartete, aber nicht, ohne seine Besuche bei Marion, zwar so geheim wie möglich, fortzusetzen. Er wartete mit stets wachsender Angst vor Jefferson's Drängen und Annie's Drohungen. Nichts konnte ihren Willen ändern, ihre Hartnäckigkeit brechen.

Eines Abends, als Jefferson allein im Vorhof der Villa stand, näherte sich ihm ein Mensch, der ihn verschiedene Zeichen machte und er, der den Mann für einen Bettler hielt, fragte ihn gütig, was er wolle.

Der Mann sah sich nach allen Seiten, anscheinend aus Gründen der Vorsicht, um.

»Mir war aufgetragen, Ihnen diesen Brief zu übergeben,« sagte er im Flüsterton, »aber allein.« Bei diesen Worten ließ er ein veriegeltes Enveloppe in Jefferson's Hand gleiten.

»Es kommt von einer Dame,« sagte er mit geheimnißvoller Geberde hinzu.

Jefferson stand den Rücken gegen die Villa geflehrt da. Er öffnete das Klobert, entfaltete den Brief und las:

»Sie! Sie würden einer unglücklichen Dame einen großen Gefallen erzeigen, wenn Sie morgen Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr im Union-Hotel — Pennsylvania Avenue — Washington D. C. sich einfinden würden.

Ihr ergebene Dienerin Diana ...

Unter diesen Zeilen befand sich noch ein Postscriptum:

»Bitte verrathen Sie nur kein Wort dieser Zeilen an Mr. Stratton.«

»Aha,« dachte Jefferson, »da ist wieder etwas für Arthur Unangenehmes im Winde, das ist ungünstig für die Heirat.«

»Mir wurde aufgegeben, die Antwort zu erwarten,« erinnerte ihn der Fremde.

»Sage, ich würde kommen,« entgegnete Jefferson, indem er dem Boten einen Dollar zuwarf. — Der nächste Tag war kalt und neblig, aber trotzdem nahm Jefferson seine Büchse und pfliff seinen Lieblingshunden. Ich gehe nach der niederen Waldung in der Nähe von Centreville, um ein paar Gähner zu schießen,« jagte er kurz nach Mittag.

»Eine eigenthümliche Idee,« bemerkte Arthur, »denn bei

diesem Nebel siehst Du kaum das Ende des Büchsenlaufes im Walde.«

»Schadet auch nicht, wenn ich nur ein paar Gähner sehe,« erwiderte Jefferson, worauf er die Wille verließ, nachdem er wie immer sich in der herablichsten Weise von Annie und Arthur verabschiedet hatte.

Die Jagdpartie war nur ein Vorwand und pünktlich zur angezeigten Zeit erschien Jefferson, seinem Versprechen gemäß, im Union-Hotel, wo die Sängerin bereits seiner wartete.

Ihre Augen waren von erst jüngst vergossenen Thränen geröthet, sie war bleich und hatte anscheinend wenig geschlafen. Das Mahl stand ebenfalls unaugerührt auf dem Tische.

Als Jefferson eintrat, erhob sie sich und ein mattes Lächeln erhellte für einen Augenblick ihr hübsches melancholisches Gesicht.

»Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind,« sagte sie, »Sie sind sehr gütig.«

»Sie scheinen leidend,« entgegnete Jefferson theilnahmsvoll.

»D, ja, sehr,« jagte sie unter Thränen, das Gesicht in ihr Watistuch verbergend.

»Meine Ahnung betrog mich nicht,« dachte Jefferson, »Arthur hat sie verlassen, ich muß versuchen, sie zu trösten und dennoch weitem Begegnungen Weiber vorzubeugen suchen. Er nahm ihre Hand und entfernte sanft das Taschentuch aus derselben.

»Haben Sie nur Muth, Madame,« tröstete er.

Sie sah ihn fragend an. »So wissen Sie Alles?«

»Ich weiß nichts, denn da Sie mich in Ihrem Briefe batem, Mr. Stratton kein Wort zu sagen, habe ich ihn nicht gesprochen; aber ich kann mir denken, um was es sich handelt.«

»Er hat mit mir für immer gebrochen — mich verlassen,« entgegnete sie.

Jefferson nahm seine ganze Beredbarkeit zu Hülf; der Moment, überredend und zugleich väterlich zu wirken, war gekommen. Er setzte sich an ihre Seite. »Seien Sie fest und überlegen Sie,« begann er seine Vorstellungen, »Menschen bleiben nicht ewig jung und eine Zeit naht, in welcher wir die Stimme der Vernunft gehorchen müssen. Mr. Stratton sieht die Nothwendigkeit vor Augen, seine Zukunft zu sichern, seine Bestigungen zu retten und sich eine Häuslichkeit zu gründen.«

(Fortsetzung folgt.)

## Verhältnisse des Unterrichtswesens in Preußen.

Den Kindern in der Volksschule wird gelehrt die »göttliche Vorsehung« zu respectiren und sich in ihr späteres Arbeitsloos geduldig zu fügen. Schopenhauer, ein neuerer Klassiker, belegt diese Art des Unterrichts mit der Bezeichnung: »Das ist die Abrihtung des großen Haufens, die Abrihtung für die Zwecke der herrschenden Klasse: sie wird bewerkstelligt durch Beispiel, Gewohnheit und frühzeitiges Einprägen gewisser Begriffe, ohne irgend Gefahrung, Verstand und Urtheilskraft da sind. So werden Gedanken eingeimpft die nachher so fest haften und durch keine Belehrung zu erschüttern sind, als wären sie angeboren.«

Ueber den höheren Unterricht schreibt »Dr. Dittes,« ein hervorragender Pädagoge: »Da wird geistlose Routine (Geschäfts-gewandtheit), leere Wortklauberei, Verunglimpfung der lautersten Humanitätsideen als »wahre Wissenschaft« gepredigt; da werden die gewagtesten Hypothesen mit Argumenten als geniale Entdeckungen neuer, untrüglicher Wahrheiten unter möglichster Respektproklamation, oder unwichtige Kleinigkeiten mit allerlei gelehrten Kunstgriffen weitläufig ausgezogen, die Wissenschaft in unzählige Aestere geplatzt und alles lebendigen Zusammenhangs beraubt, als ob der vielberühmte Schwindel auch in die Hochschulen und Akademien eingezogen wäre. Ein Bild der Zerstückelung des Ganzen in hundert Einzelgeschichten und Einzelinteressen, entsprechend dem Grundzuge unseres ganzen Zeitalters. Egoherzige Selbstbeschränkung und cynischer Egoismus, das sind die schwärzesten Flecken unserer gesammten Kultur. Daher die entsetzliche Corruption an allen Ecken und Enden, in Politik und Verwaltung, in den Parlamenten und in der Tagespresse, in der Wissenschaft und im Schulwesen, in Cultur und in der Rechtspflege, in allen sozialen Beziehungen und Institutionen.«

»Ueber dem Haschen nach Schätzen, die draußen vor aller Welt Augen liegen, hat man vergessen die Schätze, welche verborgen in Schooße der Menschheit selbst ruhen. Als ob die Menschenwürde ein eitles Wahn und der Mensch ein werthloses Ding sei, läßt man gleichgültig in Millionen die herrlichen Kräfte verkommen und entarten, wie man leichtfertig Tausende auf den Schlachtfeldern hinopfert.«

Kultusminister Vosse urtheilt über die in's Amt (Justiz u. Verwaltung) kommende junge Herrn: Oberflächliches Urtheilen in Hülfe und Hülfe. Aber gediegene, tiefgründige, auf lebendigem Interesse und Verständniß beruhende wirtschaftliche Arbeit ist so selten, daß jede einigermaßen werthvolle Arbeitsleistung auf diesem Gebiete sofort auffällt. Bei einer passenden Gelegenheit erklärte Herr Vosse: »Die fortreibenden Studenten (Corpsstudenten) sollten sich kaum noch im Kolleg (beim Studiren) sehen lassen.« Der Professor Schmoller sagte 1888 über die Corpsstudenten: »Sie, besonders die »Vornehmen,« verachten sich darauf, es könne ihnen später nicht fehlen, ob sie etwas wissen oder nicht, weil sie ja Mitglied eines Studentenkorps sind.« Dazu muß man nun wissen, daß es schwer sein dürfte, unter den Verwaltungsbeamten einige Nichtkorpsler zu finden.

Was später diesen Corpsstudenten in ihren Aemtern an Bildung, Einsicht in wirtschaftlichen und sozialen Dingen abgeht, das suchen solche Leute zu ersetzen durch Geltendmachung von möglichst viel »Autorität.«

Das preussische Volk zahlt für den höheren Unterricht jährlich seine 45 Millionen Mark, während für die gewerblichen Fachschulen, welche etlichen Millionen junger Arbeiter zu Gute kommen sollen, ganze 10 Millionen aufgewendet werden. Das ist auch so ein Stück christlich-germanischer »ausgleichender Gerechtigkeit« des modernen Klassenstaates.

Wer reiche Eltern hat, dem steht der Weg zu den höchsten Bildungsanstalten offen, trotzdem er arm am Geiste sein mag; wer jedoch arme Eltern hat und ist noch so genial und vorzüglich veranlagt, der darf in der Volksschule, nach Schopenhauer »beim Abrihten des großen Haufens«, verkommen. Solcher Gerechtigkeit gegenüber muß mit immer größerer Energie die Forderung des Programms der Arbeiterpartei erhoben werden: Obligatorischer Besuch der öffentlichen Volksschulen (also auch für die Reichen), Unerkennlichkeit des öffentlichen Unterrichts, der Lehrmittel und der Verpflegung in den öffentlichen Volksschulen, sowie in den höheren Bildungsanstalten für diejenigen Schüler und Schülerinnen, die Kraft ihrer Fähigkeit zur weiteren Ausbildung geeignet erachtet werden.

## Zahlen zur Erläuterung unserer Kultur.

Eine 1874er Statistik über die Selbstmorde in Europa (mit Ausnahme der Pyrenäischen und Balkan-Gebirge), von Ungarn und Holland) ergab 20306 Selbstmorde, d. h. 80 auf je 1 Million. Im Jahre 1878 war die Zahl der Selbstmorde 25,910, oder auf 97 pro 1 Million gestiegen. Von den einzelnen Staaten marschirt in der Selbstmorderei das gelobte Deutschland an der Spitze, trotzdem immer behauptet wird, es ginge dem deutschen Volke unbändig wohl. Es starben in Deutschland im Jahre 1871 an 4903 Personen, oder 135 auf je 1 Million. Im Jahre 1883 an 9133, oder 222 durch Selbstmord. Du glückliches Deutschland, wie weit wirst Du es jetzt in der Selbstmorderei gebracht haben? Frankreich zählte 1871 4490, oder 123 pro Million, 1883 7267, oder 190 pro Million an Selbstmorde.

Vielleicht wird mancher Geistlicher herkommen und behaupten wollen, diese große Zahl der Selbstmörder komme daher, daß dem Volke die Religion verloren gegangen sei. Aber das ist gerade umgekehrt: Die vom Himmel nichts erwarten, wollen wenigstens die Erdenfreunden genießen, leben so lange zu leben ist, weil nach dem Tode für sie ja alles total aufgehört. Von Gehirnkrantheiten u. dgl. abgesehen: ist es nur die letzte Verzweiflung, die den Menschen treibt, Hand an sich zu legen.

In London gibt es nach dem »Mancosch« der sozialen Frage», 50,000 Bagabunden, 300,000 Beschäftigungslose, 250,000 nur vorübergehend Beschäftigte und 400,000 Personen, welche wohl regelmäßig arbeiten, die aber unzulängliche Löhne haben. Ferner gab es im Jahre 1826 — 276,990 und im Jahre 1890 — 300,000 Prostituirte. Dreihunderttausend Frauen sind in London genöthigt, ihren Körper zu verkaufen um leben zu können. Wird die herrschende Klasse nicht schamroth bei diesem Stand?

In der Provinz Posen haben 144 Eigenthümer 605 Güter mit 812,205 Hectar, ca. 3,243,000 Morgen Bodenfläche im Besitz. In Brüssel giebt es 6978 Arbeiterfamilien, darunter 1511 mit mehr als 5 Kindern, die nur ein einziges Zimmer bewohnen.

Und warum ist dieses alles so? Weil das Eigenthum an den Produktionsmitteln und an Grund und Boden nicht der Gesellschaft, allen Gliedern derselben gleichmäßig, sondern nur einem Theile dieser zusteht. Eine Aenderung dieses unhaltbaren Zustandes kann nur dadurch kommen, daß die Arbeit genossenschaftlich organisiert wird und die Mittel zur Arbeit, sowie die Erträge derselben Gemeingut werden. Dann erst, wenn die Arbeit in diesem Sinne organisiert ist, wird einem jeden Men-

schen das Recht zum Leben in der Wirklichkeit gegeben, weil dann einem jeden auch die Pflicht zur Arbeit auferlegt wird.

Ein anderes Zahlenbild, welches aber ebenso wenig erfreulich ist, vielmehr das Ordnungssystem anlagend charakterisirt, in welchem solche Glanzfiguren figuriren. Nach einer Statistik von 1881 waren in Preußen auf den Lande 45,114 vollbeschäftigte Lehrer vorhanden. Von diesen bezog  $\frac{1}{2}$  ein Einkommen unter 750 Mark. Beinahe  $\frac{1}{3}$  ein solches zwischen 750 und 1200 und nur der Rest ein solches von über 1200 Mark. Unter den ca. 20,500 städtischen Lehrern befanden sich 8783, mit einem Einkommen unter 1200 Mark.

Hierzu das Gegenstück. Nach dem Etat für 1891/92 hatten die 6 Kanzleibener und Portiers im Hofamt 1200 bis 1800 Mark Gehalt, die 9 Botenmeister, Kanzleibener und Portiers im Bureau des Staatsministeriums 1200 bis 1800 Mark; ebensoviel die zwei Kanzleibener der Generalordenscommission und 2 Diener beim Staatsarchiv in Berlin; 1000 bis 1500 hatten 9 Archivrätener in den Provinzen u. s. f. Subalternbeamte in den Bureaus und Kanzleien, zu denen man hauptsächlich Militairanwärter nimmt, haben ein »Minimum« von 1800 Mark und können bis 5400 Mark steigen.

Ohne Frage muß ein Volksschullehrer nicht nur mehr wissen und mehr leisten, wie ein solcher Subalternbeamter, sondern hat auch eine viel größere moralische Verantwortung; in seiner Hand liegt die Zukunft des Volkes, das ja seiner Erziehung anvertraut ist. Ein Staat, welcher diesen Leuten ein niedriges Gehalt anweist, nicht nur wie solchen Subalternbeamten, sondern sogar wie Portiers und Dienern, beweist damit offenbar, wie wenig ihn an der Bildung des Volkes liegt.

Unser heutiges System, sagte 1888 am 3. Mai der Kirchenrath Gottlieb Hermann, steht wirklich im Gegensatz zum Christenthum und ist das schlechteste von allen, die jemals auf Erden geherrscht haben, das der Sklaverei nicht ausgenommen. Die Predigt bestärkt nur die Besitzenden in ihrer Taubheit gegen begründete Klagen und Vorschläge. Den Nothleidenden wird Sparsamkeit gepredigt, obwohl sie nicht genug zum Leben und garnichts zum Sparen haben, und Gebuld und Hoffnung denen, welche dieselben bereits aufgegeben haben. Das bloße sichte Nein, ohne Anerkennung des Unzureichenden und ohne Aufweisung positiver Rettungsmittel erchirt nur das Blut der Einen, während es das dicke Herz der »Andern« noch mehr verfestet.

Wahrlich, eine schlimmere Kritik, wie dieser Gottesmann, hätte auch der »verruhteste« Sozialdemokrat nicht liefern können. Wir haben derselben nichts hinzuzusetzen.

## Aus dem Kreise der Kameraden.

**Strafen.** Vor uns liegt das Original eines Strafzettels von Beche Holstein. Es ist zwar nichts Sonderbares und auch nichts Neues dabei; jedoch beweisen solche Papiere, wie unentwegt die von den Reichen einseitig eingeführte und streng gehandhabte »Ordnung« fortwährend mit der Arbeiterschaft collidirt. Der Einwurf, daß die bestehende Straf-Regel notwendig zum Geschäft gehöre, daß ohne diese sich eine Reiche nicht führen lasse, ist zu verbrüht und durch praktische Beispiele — z. B. Hasenwinkel unter der Direction von Feingmann — endgiltig widerlegt, als daß mit demartigen Ordnungsbürei ein denkender Mensch sich bethören ließe. Die Strafreie erscheint uns als eine krankhafte Sucht zur gemeinen Knüppel — Was ist es wohl anders, wenn, wie es hier geschrieben steht, »Wegen zu frühem Schichtmachen sind folgende mit 0,50 Mark bestraft (Nebenbei bemerkt stecken in diesen paar Worten, abgesehen von dem Salsbau-Stillfehler nicht mehr als 4 orthographische Fehler) als die reine »Humanität« im Schutze der Arbeiterordnung? 30 Mann haben hier je 0,50 Mark von ihren Löhnen gemißt, und warum? Darüber giebt eine kleine dem Strafzettel beigelegte Zuschrift Aufklärung: »Es heißt darin unter anderem: »Genannte Reiche hat bis jetzt noch immer  $\frac{1}{4}$  Stunde bis 20 Minuten täglich übergearbeitet usw.« Da liegt also der Hase im Pfeffer: die Leute haben vielleicht pünktlich ausfahren wollen und das hat den Herren nicht gepaßt —

Wer bestraft aber die Reiche, wenn die Vergleute gegen ihren Willen  $\frac{1}{4}$  Stunde bis 20 Minuten über die Schichtzeit festgehalten werden? etwa der Königl. Bergverwalter? oder die zuständige Landesbehörde? Nein, keiner. Aber der Bergmann, und nur der, der wird bestraft.

Zu diesem Treiben der Bergwerksbourgeoisie paßt als Vervollständigung der Anebelei und Ausbeutung ganz ausgezeichnet die

**Zunahme der jugendlichen Arbeiter** von 14 bis 16 Jahren im Jahre 1891 auf den Bergwerken, Salinen und Aufbereitungsanstalten in Preußen, woran fast ausschließlich der Steinkohlenbergbau und besonders der Oberbergamtsbezirk Dortmund theilhaftig ist. Die »Nordb. Allgem. Ztg.« giebt als Grund für die Vermehrung einerseits die verhältnismäßig hohen Löhne der jugendlichen Arbeiter (?), andererseits — und dies ist besonders interessant — das Bestreben der Reichenverwaltungen an, angesichts der hohen Löhne für Erwachsene durch Annahme jugendlicher Arbeiter Ersparnisse zu erzielen. Nach der amtlichen Lohnstatistik schwankt der verdiente reine Lohn der jugendlichen Arbeiter im Durchschnitt zwischen 1,42 M. (Erzbergbau der Mansfelder Gewerkschaft) und 1,10 M. (Erzbergbau des Oberharzes). Fürwahr, ein überraschend großer Unterschied und zudem im selben Zweige des Bergbaues! Auf den tgl. Saarbrücker Gruben betrug der Durchschnittslohn 1,37 M., im Ruhrgebiet 1,23 M., in Obereschleien 1,03 und in Niedereschleien 1,02 M.

Daß solche billige (jugendliche) Kräfte gesucht und vermehrt werden, besonders im Oberbergamtsbezirk Dortmund, das ist äußerst bezeichnend für die »menschenfreundliche« Ausbeuterhumanität dafelbst, der die langen Schichte und die Strafen »Wegen zu frühem Schichtmachen« entspringen.

**Das Auspressen der jugendlichen Arbeiter** wird aber fast zur lästigen Manie des Progenthums, wie ein Vorgang in der jüngsten Sitzung der Handelskammer in Gladbach beweist. Dort theilte Commerzienrath B. Busch (Hochneukirch) mit, daß noch Aeußerung des Kasernenarztes seiner Fabrik die Sanitäts-Behörden gegen die Erhöhung der Arbeitszeit für die jugendlichen Arbeiter in den Fabriken Stellung zu nehmen beabsichtigen, weil sie die angeblich hohe Temperatur in Fabriken für die jugendlichen Arbeiter für nachtheilig hielten.

Wenn die Sanitäts-Behörden, deren Mitglieder doch zum größten Theil aus den Fabrikantenkreisen hervorgegangen sind, schon Einspruch erheben, dann muß die Gefahr für die Gesundheit der Arbeiter sehr groß sein. Es ist demnach die Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter erhöht und zwar aus reiner Profitgier, sonst hätte die Rücksicht auf die Gesundheit der noch in der Entwicklung begriffenen Jugend solches verboten müssen. Wo aber die Geldgierinteressen in Frage kommen, da hat jede menschliche Rücksicht ein Ende; selbst die Heiligkeit des Lebens hört dann auf; alles wird dem Mammon geopfert.

Mit welcher hohen Virtuosität die Dividendenjagd zur Zeit betrieben wird und wie verderblich für die besizlo-

Arbeiter die moderne Kapitalwirtschaft wirkt, davon giebt die Alrenbergische Actiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb ein mehr als deutliches Beispiel. Diese Gesellschaft hat einen Reingewinn von 1522863 Mark mit ihrer »Arbeit« im Jahre 1892 erzielt. Davon sollen 50000 für Beamtenversorgung, 150000 für den Niedrigen, 114535 als Gewinntheile des Verwaltungsraths und 1200000 zur Zahlung von Dividenden verwendet werden. Die »armen« Aktionäre bekommen dieses Jahr nur 40 Mark für jede Akt. 100, die sie in diesem Unternehmen angelegt haben; im Vorjahre wurde das Doppelte, 80 pCt. an Dividenden ausbezahlt.

Innerhalb 2er Jahre hat also diese Gesellschaft an »reinen« Dividenden das gesammte Anlagkapital herausbekommen, und im Zeitraum von 2 vollen Jahren sogar das Kapital mit 10 Proz. Zinsen. Und nun ist das Anlagkapital mit seiner die Arbeiter ausstaugenden Eigenschaft noch das unbestreitbare Eigenthum der Aktionäre. Wieviel haben die Arbeiter, von denen Schuftens der Reingewinn eingezackt, mit bekommen? Was werden sie noch bekommen? »Arbeitsordnungen, Strafen, Maßregelungen und schwarze Listen« und wenn sie durch die rückichtslose Schmeichelei endlich zur Erkenntniß ihrer Klassenlage kommen und Sozialdemokrat werden, dann erhebt die »Ordnungsgesellschaft« des fetten Besitzes ein eltes Geschrei über unzufriedene begehrlche Arbeiter, über sozialdemokratische Heber und dergleichen; selber haben sie indeßen das Geld im Saak und preisen sich glücklich in ihrer fatten Moral; stellen sogar in dunkelhafter Autorität das Verlangen an die Masse, eine solche Ordnung, bei der sie durch Lange Arbeitszeit und kleine Löhne verkümmert, hübsch zu conserviren, damit die Reichen ewig reich und die Armen ewig arm. bleiben.

## Appell an die Kameraden.

Die Mittheilungen aus dem Kreise der Kameraden an die Redaction sind längerer Zeit so spärlich erfolgt resp. gänzlich versiegt, daß wir versucht sind zu glauben, das goldene Zeitalter sei angebrochen — Gerade die Abtheilung »Aus dem Kreise der Kameraden« müßte pro Woche mindestens eine Spalte füllen; weil darin sich ganz besonders die specifische Natur unseres Fachblattes bekundet und außerdem einen Gradmesser bietet für die Bewegung einerseits und die Anhäufung des Gährstoffes andererseits. Der jeweilige Redacteur kann ja unmöglich aus dem Kreise der Kameraden etwas bringen, wenn er keine Zuschriften daraus erhält. Nun ist aber seit längerer Zeit alles still gewesen! — Auch die geringste Angabe über irgend etwas, was nicht in der Ordnung oder von der itherigen Regel abweicht, ist für die redaktionelle Verarbeitung von Belang. Und sollte auch sofort keine passende Verwendung eintreten können, so dient es zur Statistik, oder später als Belege bei summarischer Behandlung eines entsprechenden Gegenstandes. Die schriftliche Mittheilungen müssen enthalten: Ort, Zeit, Namen, die Bemerkung ob der Verfasser seinen Namen genannt haben will. (ohne ausdrückliches Verlangen wird der Name nicht veröffentlicht.) Ferner jedesmal eine präcise genaue Beschreibung, aber ohne redaktionelle Zuthaten, die machen wir selbst: die Art und Weise der Begebenheit oder des Zustandes; Character oder allgemeines Urtheil etwa dabel interessirter Personen, um andeutende Bezeichnungen machen zu können.

Zwar sind die eclatanten und sensationellen Vorkommnisse für die Publikation am bedeutendsten und geeignetsten, ganz besonders bei Namensnennung; aber auch minder werthvolle Mittheilungen finden eine durchaus passende Stelle, entweder sofort als kurze Notiz, oder als Glied in einer bei größeren Aufträgen resp. Abhandlungen nothwendig werdenden Beweiskette. Bemerk sei noch, daß gerade bei Ereignissen drastischer Fälle es von großer und packender Wirkung ist, wenn auf eine Reihe vorher geübter Kritiken, Hinweise und Notizen, die das Fachblatt aus dem Kreise der Kameraden früher schon veröffentlicht, replicirt und so der Beweis erbracht werden kann, daß die heutige Gesellschaftsordnung den Typus der Anarchie trägt und trotz aller Mahnungen stets zu Interessencollisionen führt.

Wir bitten also die Kameraden sich mehr wie bisher Mittheilungen aller Art zu machen.

Die Redaction.

## Militaria.

Die einfachen offiziellen Zahlen über die neue Militairvorlage taugen nicht viel zu einer eingehenderen Kritik, sondern bedürfen sehr der Vervollständigung. Es ist nämlich nicht damit gethan, daß das Militair so und so viel, wie officell berechnet, an Mehrkosten verbraucht, wenn das nach der Vorlage verlangte Militair eingestekt wird. Nationalöconomisch berechnet kommen ganz andere Zahlen heraus, bedeutend größere, welche dem Militarismus thatsächlich zu einem Ungeheuer, zum Moloch, stampeln.

Da erscheint des niedrigen Soldes wegen die Unterstützung der Soldaten durch ihre Familienangehörige v. p.: in der Regel eine Steuer von 6 Mark monatlich. In diesem »Familienetat« gehören auch die Einjährig-Freiwilligen. Ferner gehört zur Aufbringung der Steuer ein kostspieliger Verwaltungsapparat, dessen Bezahlung hinzuzuzählen ist: da kommt außerdem noch so manches, was aufzuzählen hier etwas zu weit führen würde.

Jedoch abgesehen von alledem berechnen wir bloß die Verluste, welche durch das stehende Heer dem Lande erwachsen: es wird dann das schier Ungeheuerliche desselben sofort klar werden.

Der Umfang jener Verluste bemißt sich nach der militairischen Präsenz, sodann mindestens nach dem durchschnittlichen Lohne für die männliche Arbeit, richtiger aber nach dem vollen wirtschaftlichen Werth der Arbeitskraft. Nehmen wir den durchschnittlichen Lohn des deutschen Arbeiters zu drei Mark pro Tag an. Beläuft sich die Präsenz des Heeres auf rund 500,000 Mann, so ist das gleich einem Verluste von 1,500,000 an Arbeitslohn pro Tag, oder pro Jahr (dasselbe zu 300 Arbeitstagen gerechnet) von 450 Millionen. Angenommen der gesammte von einem Arbeiter täglich zu produzierende Werth beträgt (einschließlich seines Lohnes) 6, so ergiebt das einen Arbeitswerthverlust von 300 Millionen pro Jahr, den unser stehendes Heer veruracht, das ist nahezu das Doppelte der im Etat für 1893/94 vorgeesehenen militairischen Ausgaben. Und das allein im Deutschen Reiche! Nehmen wir Frankreich, Oesterreich, Italien und Rußland hinzu, so veruracht die stehenden Heere dieser hauptsächlichsten Militairstaaten jährlich mindestens 800 Millionen Arbeitsverluste;

Hierzu kommen die offiziellen und nichtoffiziellen Militärausgaben hinzu. Aber zur Erhaltung des Völkerfriedens giebt es ein anderes Mittel:

### Die Schlichtung der Streitfragen durch internationale Schiedsgerichte.

Am 4. April haben die eigentlichen Verhandlungen des Schiedsgerichts über die Behringsee-Frage begonnen. Seit sieben Jahren ist über diese Angelegenheit zwischen den Regierungen von Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Amerika verhandelt. Das Schiedsgericht besteht aus sieben Mitgliedern, von denen 2 je durch die Königin von England und den Präsidenten der Vereinigten Staaten und je eines von dem Präsidenten der französischen Republik, dem Könige von Italien und dem Könige von Schweden und Norwegen ernannt worden sind.

Die Streitfrage ist eine ziemlich verwickelte. Ursprünglich soll das ausschließliche Fischereirecht im Behringsee durch internationale Verträge Rußland zugestanden worden sein und so das ausschließliche Fischereirecht mit dem Ankauf von Alaska (welches einerseits das Behringsee begrenzt; andererseits liegt die Küste von Sibirien) durch die Vereinigten Staaten an diese übergegangen sein. Engländerseits wird das russische Recht bestritten und ebenso das der Ver. Staaten. England will nur die allgemein übliche Drei-Meilen-Zone für die ausschließliche Jurisdiction (Gerichtbarkeit, Botmäßigkeit) anerkennen und hat auch ein größeres Interesse an der Fischeret im Behringsee, denn ein nicht unbedeutender Theil der canadischen Fischerbevölkerung lebt von der Jagd (auf Robben) im Behringsee. Demgegenüber beanspruchen die Vereinigten Staaten ein Recht der Kontrolle über den Seehundfang auf offener Meere, weil die Robben zur Fortpflanzung nach den amerikanischen Bysilow Inseln ziehen und ein Abfangen der Thiere zu dieser Zeit (bevor sie dort ankommen) einer Verachtung gleich komme. Die Engländer behaupten dagegen, daß der Fang der Robben an den Sommerstätten viel mehr zur vollständigen Vernichtung derselben beitrage.

Durch die Anerkennung der amerikanischen Ansprüche würde ein neuer Grundjah in das Völkerrecht eingeführt werden, während eine Billigung der englischen Wünsche eine internationale Regelung des Robbenfanges zur Folge haben würde. In jedem Falle wird das jetzt in Paris tagende Schiedsgericht einen neuen Beweis für die Möglichkeit der Ausgleitung scheinbar unversöhnlicher Gegensätze auf friedlichem Wege liefern und deshalb wünschen wir der Thätigkeit des Behringsee-Schiedsgerichts die weiteste Beachtung und den größten Erfolg. Denn dadurch wird dem Militarismus immer mehr der Boden seiner Existenzberechtigung entzogen und seine Kulturwidrigkeit klar bewiesen und ebenso, daß die tiefgreifendsten Interessenfragen besser und gerechter und allgemein befriedigender durch das Schwert des Geistes entschieden werden als durch das blutige, barbarische Schwert des Krieges.

### Englische Staatskultur.

Im September 1891, erzählt das arabische Blatt „El Moayad“ in Cairo am 8. März, wurde die Festung des Landmannes Georges Min in der Provinz Bent Sues von Räubern angegriffen, ausgeplündert und niedergebrannt. Auf Verlangen Kitchener Paschas, des damaligen Generaldirektors der Polizei, wurde der Polizeichef von Minieh dem Untersuchungsrichter beigegeben und dieser Polizeichef wandte bei den 17 Personen, welche unter den Verdachte der Teilnahme an dem Überfall verhaftet worden waren, die Tortur an. Die Mißhandlungen legten ein Geständnis ab und brachten sogar Gegenstände zum Vorschein, welche angeblich zu den gestohlenen Sachen gehörten. Die Gerichte sprachen jedoch in beiden Instanzen die 17 Angeklagten frei. Der Generalkassanwaltschaft verlangt darauf die gerichtliche Verfolgung des betreffenden Polizeibeamten, allein die Polizeichefs widersetzten sich dem und der Schuldige wurde nach einiger Zeit pensionirt. (Genau wie bei uns — ist das nicht.) Am 4. Mai 1892 wurde das Dorf Soliman Tadros angegriffen und ein Mann Namens Ted Suleimann getödtet, 13 Personen wurden verhaftet und wieder führte die Untersuchung eine Polizeikommission, welche die Tortur anwenden ließ. Einer der Angeklagten starb während der Untersuchung. Die übrigen wurden gequält und man brauchte ihnen die Härte, bis sie gestanden. Daraufhin verurtheilte das Gericht erster Instanz die Angeklagten zu lebenslänglichem Zuchthaus, allein nachden zwei Monate später erwiesen werden war, daß die von der Polizei vorgelegten schriftlichen Erklärungen in wichtigen Punkten falsch waren, sprach das Appellationsgericht am 15. Februar d. J. alle Angeklagten frei. Es werden nun noch 4 weitere ähnliche Fälle erzählt. In einem kleinen Mädchen durch Schreden zum Aussetzen zu bringen, zeigte man ihm ein Bild, welches den Teufel vorstellte. Bei einem Diebstahl in der Nähe von Mekkas hat der untersuchende Polizeibeamte 13 richtige Protokolle durch ein gefälschtes ersetzt. Die Gerichte sprachen auch in diesem Falle alle Angeklagten frei, aber die schuldigen Polizeibeamten wurden nicht verfolgt, weil ihre Vorgesetzten sich dem widersetzten und alle Verantwortung für ihre Untergebenen übernahmen. (So ist es auch richtig; denn das sind tüchtige Staatsbeamte, mit denen sich etwas machen läßt.) Es handelt sich übrigens nicht nur um Mißthaten eingeborener Polizisten. So soll ein englischer Polizeibeamter einen Mann, welcher wegen Erordnung eines Engländers in Post Saib angeklagt aber freigesprochen worden war, wieder verhaftet haben. In einem anderen Fall soll ein englischer Polizeibeamter einen Mann, der gegen Kaution freigelassen war, sofort wieder verhaftet haben. Der „Temps“ behauptet, daß seit der englischen Okkupation die Polizei in die Arme eingeführt sei und jetzt auch von der Polizei angewendet werde. Der oben erwähnte Artikel des arabischen Blattes ist, wie der „Temps“ verifiziert, von anderen Zeitungen in Kairo abgedruckt und die darin enthaltenen Beschuldigungen seien bisher von englischer Seite noch nicht dementirt oder richtig gestellt worden.

An Verbandsbeiträge und Abonnementsgelder gingen ein: Hauptkasse 10.—, Altenbochum 2, G. B. 12.—, Stockum H. 5.—, Derselbe 9.30, Hombruch 2, F. B. 6.60, Derselbe 9.90, Hengsten G. R. 20.—, Niederbornfeld H. 20.95, Steinfuhl 2, F. S. 16.60, Holtkauen bei Goltrov H. D. 16.43, Derselbe 9.90, Wlterbecker-Markt L. 27.60, Consum-Verein Glick-Auf 2.—, Neu-Crengeldanz F. 13.—, Haarzowf W. Sch. 35.75, Deuben F. R. 6.40, Bruch F. Sch. 35.—, Westrich H. R. 23.55, Derselbe 1.80.

Für die **Unterstützungskasse** ging ein: Gelsenkirchen, ein vom Staatsanwalt verfolgter August 10 Mr. Altenbochum 2 G. B. 1.40, Hombruch 2 F. B. 1.—, Rothhausen H. P. auf Liste 247 und 375 11.34, Brechten L. F. 4.64, Haarzowf W. Sch. 2.30.

Den Gubern besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen. Mit Glück-Auf!

Gelsenkirchen, 15. April. J. Meyer, Cassirer.

Für die **Ausgesperrten** gingen bei mir ein: Auf Liste Nr. 80 durch P. Spürkel 21 Mr. 90 Pfg. Dieser Betrag ist mit anderen Beträgen zusammen quittirt ohne die Nr. anzugeben. Ed. Netzebeck.

### Literarisches.

Zur diesjährigen Feier des ersten Mai veröffentlichten der **vollständigen Kunstverlag, London** unter dem Titel

### „Maienfesten“

einen großen, dekorativ sehr wirksamen Farbendruck, den **Bund der Arbeit mit der Freiheit** darstellend, welchen der **Völkerfriede ein und segnet**.

Das ganze Bild hat eine Plattengröße von 27 + 41 Cent. und ist auf sehr schönem Papier in der Größe von 44 + 58 Centimeter gedruckt.

Preis 60 Pfennige, Porto nicht inbegriffen.

Wir bringen in empfehlende Erinnerung:

Die großen Portraits von **Karl Marx, Friedrich Engels**

und **Ferdinand Lassalle**, je 50 Pfg.

Die kleineren Portraits von **St. Simon** und **Robert Owen**, mit biographischen Notizen, je 30 Pfg.

**Der Triumph der Arbeit**, von Walter Crane, in Originalgröße M. 1.

**Die Andenken der Commune von Paris**, von Walter Crane, mit Gedicht, 30 Pfg.

Unsere **Sammel-Wapp**, „Des Arbeiters Hauschay“, M. 3. 50.

**Hauptvertretung für Deutschland: J. H. W. Dieb**, Verlagsbuchhandlung in Stuttgart, Furtachstraße 12.

Sieben erschien und ist durch den Verlag der „Münchener Post“ München zu beziehen:

### Die Sklaven-Aufstände des Alterthums

von **Ernst Frank**, Preis 30 Pfg.

Mit Ausnahme der Moskischen Broschüre, welcher obige Schrift an wissenschaftlichem Werthe überlegen ist, bildet die Frank'sche Arbeit die einzige, die diese hochinteressante Bewegung vom Standpunkte der materialistischen Geschichtsauffassung behandelt. Die ökonomischen Ursachen der Sklavenaufstände finden wir gerade in unserer Zeit der größten sozialen Konflikte, in der **modernen Arbeiterbewegung** wieder. Die Arbeiteraufstände in Romstead — die Sklavenaufstände im alten Rom, sie gleichen sich in ihren Ursachen wie ein Ei dem andern.



Laut Beschluß der letzten General-Versammlung müssen die **Unterstützungsnachfrager** eine Bescheinigung von ihrem **Vertrauensmann** beibringen, ob sie auch **Mitglieder der Unterstützungskasse** sind. Wer eine solche Bescheinigung nicht beibringt kann auch nicht berücksichtigt werden. Es ist von jetzt ab **jeder Dienstag, Nachmittags 2 Uhr**,

die **Auszahlung der Gelder** bestimmt und wollen die **Auswärtigen** ihre **Geldscheine** bis zu diesem Termine einreichen, ein **persönliches Erscheinen** ist wegen der damit verbundenen **Kosten** nicht erforderlich. Die **Bescheinigung** muß enthalten: **Ob Mitglied, ob arbeitslos** und **wie lange, ob krank** und **wie stark die Familie** ist.

**Der Vorstand der Unterstützungskasse**  
J. J.: J. Meyer, Cassirer.

**An die Vertrauensmänner!**  
Diejenigen, die **Gelegenheit** haben, **Abonnenten** auf eine **polnisch geschriebene Zeitung** zu gewinnen, werden **gebeten**, sich an die **Redaktion** unseres **Organes** zu wenden.  
**Der Central-Vorstand.**

**Finden.**  
Umständehalber findet die diesmonatliche **Zahlstellenversammlung** schon am 23. April cr., **Nachmittags 5 Uhr**, beim **Wirth Röll** statt.  
Erzucht die Kameraden um recht **zahlreiche** Beteiligte, da verschiedene Sachen zur **erdgültigen** Beschließung kommen müssen. Also **vollständig** erscheinen.  
**Der Vertrauensmann.**

**Hohweg.**  
Die diesmonatliche **Zahlstellenversammlung** findet schon am 23. April cr., **Nachmittags 5 Uhr**, beim **Wirth Hülsmann (Hüselmann)** statt.  
Erzucht die Kameraden um **vollständiges** Erscheinen, da **verschiedenes** berathen werden muß.  
**Der Vertrauensmann.**

Am **Freitag**, den 30. April cr. feiert der **Consum-Verein „Mickauf“** Witzke u. i. **Beständen** des **Wirths Röll** ein **festliches** Fest.  
**Erzucht, Gelsen, kornischen und kornischen** Vorfrühen.  
Um **zahlreichen** Besuch dieses Festes wird **gebeten**, weil der **Ueberschuß** für **hilfsbedürftige** Kameraden bestimmt ist.  
**Der Vorstand.**

**Anfang 3 Uhr.** Entree 50 Pfg. Karten sind bei den **Verbands-** Mitgliedern, in der **Cigarrenhandlung** von **Max König** und im **Vereinslocale** zu haben.

**Harpen.**  
Sonntag, den 23. d. Mtz., **Nachmittags 2 Uhr**, bei **Frau Wwe. Valentin Stang**, **Antreten** zum **Abmarsch** nach **Neu-Crengeldanz** zum **Festfrühstück**.  
**Der Vertrauensmann.**

**Neu-Crengeldanz.**  
Die Mitglieder der **Zahlstelle Neu-Crengeldanz** feiern am 23. April ein **Frühjahrs-Kränzchen** bestehend in **Concert, Theater und Ball** im **Lokale** des **Herrn Franz Timpte**. Entree für **Mitglieder** 30 Pfg., **Nichtmitglieder** im **Vorverkauf** 50 Pfg., an der **Kasse** 75 Pfg.  
Der **Ueberschuß** fließt in die **Unterstützungskasse**.

**Evling.**  
Sonntag, den 30. April, findet im **Lokal** des **Herrn Wirths Schulz** (Orline Tanne) zu **Evling** **Zahlstellen-Versammlung** statt.  
Diejenigen **Mitglieder**, welche über 3 Monate mit den **Beiträgen** **resistiren**, werden **abgemeldet**.

**Kameraden!**  
Da man sich auf **Zeche Fürst Hardenberg** gemäßigelt hat, **erzucht** ich mich **gezwungen**, auf **andere** Art und **Weise** meine **Erzucht** zu **sichern**, habe **deshalb** **Pferd, Waagen** etc. **gekauft** und **empfehle** mich für **Ausführung** von **Kohlen-Fahren** usw.  
Vom 10. April an **werde** ich **auch** einen **Gandel** mit **Schweinen** **betreiben**.  
**Aplerbeck.**  
**Friedrich Siemann.**

**Esborn.**  
**Versammlung, behufs** **Neugründung** der **Zahlstelle**, **Sonntag**, den 23. April, **5 Uhr**, **Nachm.** bei **Frau Wwe. Luig** in **Esborn**.

### Orffentliche Berg- und Hüttenarbeiter-Versammlungen.

**Sonntag, den 23. April 1893.**  
**Altenbochum 1.**  
Vormittags 11 Uhr, im **Saale** des **Herrn Wirths Hemloth**.  
Es werden **zwei** Referenten **erscheinen**.  
**Der Einberufer.**

**Weitmar.**  
Nachmittags 5 Uhr beim **Wirth Herrn Wiedig Weitmar**, vor der **öffentlichen** **Versammlung** findet **Zahlstellenversammlung** statt. **Zahlung** rückständiger **Beiträge**, **Aufnahme** von **Mitgliedern**.  
Referenten zur **Stelle**.  
Tagesordnung wird in der **Versammlung** **bekannt** gemacht. **Zahlreiches** **Erscheinen** ist **Wichtig** der **Kameraden**.  
**Der Einberufer.**

**Zahlungstermin = Kalender.**  
**Sonntag, den 23. April 1893.**  
**Nachmittags 3 Uhr:** **Obermaßenerhaid.**  
**Nachmittags 4 Uhr:** **Brechten. Bommern Ende 1. Grumme. Saöttelke.**  
**Nachmittags 5 Uhr:** **Carnap. Effen 2. Esborn.**  
**Uhr nicht angegeben:** **Hoffede. Holzwickede. Holzappel.**

**Zahlhausen 1.**  
Umständehalber findet die **Zahlstellen-Versammlung** am 23. d. Mtz. **statt**. **Zeit** wie **gewöhnlich**. **Bitte** alle **Kameraden** **zahlreich** zu **erscheinen**.  
**Der Vertrauensmann.**

**Aplerbeck.**  
Die **monatliche** **Zahlstellen-Versammlung** findet **jetzt** ab **beim** **Wirth Heinrich Wiethaus** und **zwar** **jeden** **zweiten** **Sonntag** im **Monat** um **4 Uhr** **statt**.  
Wer **länger** als **drei** **Monate** mit den **Beiträgen** im **Rückstande** ist, **dem** **wird** die **Zeitung** **nicht** **zugestellt**.

**Saten reinen Kornbranntwein**  
aus der **Kornbranntwein-Brennerei** der **Firma** **J. W. Müller, Langendreer** ist zu **haben** in den **Filialen** **Eppendorf, Linden u. Borsum d. Consum-Vereins** „**Sied** **Juni**“ **rheinisch** = **weissfälischer** **Bergleute**.

In der **General-Versammlung** des **Consum-Vereins** ist der **seit** **her** **Vorstand** **wiedergewählt**, **ebenso** der **Aufsichtsrath** mit **Ausnahme** von **Bringe** **wald**, **der** **ablehnte**, **für** **welchen** **Brechm-Vochum** **gewählt** wurde. Die **Dividenden** **sollen** **abgeschrieben** und zur **Erbauung** eines **Lagerhauses** **einmal** **3 Mark** **pro** **Mitglied** **eingezahlt** werden. Die **Bedingungen** zu **ev. Ausschließung** eines **Mitgliedes** und zur **Uebertragbarkeit** des **Antheils** auf **Anderer** wurden **bestimmt**. **Nähere** **Ausführungen** in **nächster** **Nr.**

**Die Broschüre:**  
„Anleitung zur **Benutzung** des **Vereins- u. Versammlungsrechtes** in **Deutschland**“ ist **nummehr** **fertiggestellt** und **kann** **zum** **Preis** von **30 Pfg.** **pro** **Exemplar** **von** **dem** **Unterzeichneten** **bezogen** werden. Bei **Bestellung** von **einzelnen** **Exemplaren** ist der **Betrag** in **Dreismarken** **einzuzahlen**. Den **Vorständen** von **Vereinen**, **wird** die **bestellte** **Anzahl** **Exemplare** in **kurzester** **Zeit** zu **entsprechend** **billigerem** **Preis** **zuge-** **sandt** werden.  
**C. Legien,**  
**Hamburg, J.-B.-N., Wilhelmstr. 13, 1.**

**Zahlstelle Hrißen.**  
Sonntag, den 30. April, **Nachmittags 6 Uhr**, **Zahlung** der **Beiträge** für **Verband** und **Consum**.  
Die **Mitglieder** werden **gebeten**, die **monatlichen** **Versammlungen** **besser** zu **besuchen**. Wer **länger** als **3 Monate** mit den **Beiträgen** im **Rückstande** **bleibt**, **wird** die **Zeitung** **nicht** **zugestellt**.

**Fellhammer.**  
**Zahlstellen-Versammlung** **Sonntag** 23. April. **Am** **Zahlung** der **rückständigen** **Beiträge** **wird** **erzucht**.

**Weißstein.**  
Sonntag, den 23. April d. J., **findet** **das**  
**Verbands-Zahlstellen-**  
**Stiftungsfränzchen**

im **Gasthof** zur **Gemeindemühle** bei **Herrn Gierichner** **statt**. **Gäste** können **durch** **Mitglieder** **eingeführt** werden. **Mitglieder** **anderer** **Zahlstellen** **haben** **Zutritt**.  
**Der Vertrauensmann.**

**Langendreer.**  
Am 25. und 26. April werden die **Beiträge** **einkassirt**.

**Borsum. II.**  
Jeden **zweiten** **Sonntag** im **Monat** **Morgens** **11** **einhalb** **Uhr** **Versammlung** **beim** **Wirth** **Herrn** **Hahnfeld**. **Zahlung** **der** **Beiträge**, **Aufnahme** **neuer** **Mitglieder**.

**Zahlstelle Eppendorfer-Haid.**  
Wegen der **Generalversammlung** des **Consum-Vereins** am 16. April, **findet** die **monatliche** **Versammlung** am **Sonntag**, den 23. April, **Nachmittags** **5 Uhr**, **beim** **Wirth** **Wilhelm** **Hellwich** **statt**.  
Diejenigen **Mitglieder**, die **länger** als **drei** **Monate** mit ihren **Beiträgen** im **Rückstande** **sind**, **wird** die **Zeitung** **nicht** **mehr** **zugestellt**.  
**Der Vertrauensmann.**

**Lacr.**  
Da uns die **Zahlstelle** bei **Friedrich Schmidt** von der **Beförde** **verboten** ist, **so** **können** die **Beiträge** **beim** **Vereins-** **boten** u. **beim** **Vertrauensmann** **bezahlt** werden.  
**Der Vertrauensmann.**

**Feuer-Versicherung**  
zu **Brandenburg a. d. H.** **Gegründet** 1846. **Ich** **empfehle** **mit** **den** **Kameraden** **von** **Hombruch** **und** **Umgebung** **zur** **Aufnahme** **von** **Möbeln** **aller** **Art** **zu** **billigen** **Preisen**.  
**Carl Holtmann,**  
**Agent** **und** **Vertrauensmann.**  
**Hombruch, Mühlenstraße 13.**

3,40 und 1,76 Mk. von der **Versammlung** am 6. Jan. bei **Wwe. Pray** in **Essen** **durch** **L. Schröder** **erhalten** und an **P. Schillo** (**Saarrevier**) **dahin** **schon** **abgeschickt**.  
**H. Wölter.**

Im **Verlage** von **H. Hoffmann** in **Zeig** ist **soeben** **erschienen**:  
**Da hab'a wit grade drau**  
**grung.**  
**Politisch-drausisches** **Duett.**  
**Text** **und** **Musik** **von** **B. Strzeszewicz.**  
**Preis** **mit** **Noten** **80 Pfg.**  
**Demnächst** **erzucht**:  
**Gruß an den 1. Mai.**  
**Für** **Männerchor** **und** **eine** **Singstimme.**

**Sterbetafel**  
des  
**Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.**  
Am 5. April **verunglückte** **auf** **der** **Zeche** **Hamburg** **in** **Annen** **unser** **Verbandsmitglied**  
**Heinrich Redert.**  
Er **war** **stets** **bemüht**, **für** **Kameraden** **einzutreten** **und** **werden** **ihm** **ein** **ehrenhaftes** **Andenken** **bewacht**.  
Die **Mitglieder** **der** **Zahlstelle** **Sch**